

bei um nicht geborgene bzw. übersehene Funde der Altgrabungen handeln könnte.

Doch statt auf die Spuren der Grabungen zu stoßen, wurde in dem 10×2 m großen Schnitt ein noch weitgehend unberührter Bereich des Bestattungsplatzes angetroffen. Zwar ließen sich auch zwei – eher punktuelle – ältere Störungen als Spuren möglicher einzelner Fundbergungen fassen, doch ergaben sich keine Hinweise auf die größere Grabungsfläche des letzten Jhs., die insgesamt etwa 70×50 m umfasste. Vielmehr wurden insgesamt fünf Urnengräber unterschiedlichen Erhaltungszustands angetroffen. Drei Urnen wiesen zum Teil erhebliche Beschädigungen oder Fehlstellen oberhalb des Umbruchs auf, die durch den Pflug verursacht wurden. Eine andere, von einer Steinpackung umgebene Urne konnte dagegen fast intakt geborgen werden (Abb. 274).

Angesichts der kleinen Sondagefläche vollkommen unerwartet war die Entdeckung eines Bronzegefäßes. Es reiht sich damit in mehr als zwei Dutzend römischer Metallgefäße ein, die bislang von dem Gräberfeld bekannt geworden sind. Über seine Form lassen sich noch keine Aussagen treffen, da es als Block mit Erdmantel geborgen wurde (Abb. 275). Der Block soll zunächst computertomographisch analysiert werden, bevor die Bestattung unter Laborbedingungen freigelegt werden wird. In einem



Abb. 274 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 392). Urne mit Steinschutz und Resten oxidierten Eisens. (Foto: Universität Leipzig)



Abb. 275 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 392). Vorbereitung der Blockbergung des Bronzegefäßes. (Foto: Freie Universität Berlin)

Abstand von 0,6 und 0,9 m fanden sich neben der Urne zwei senkrecht im Boden steckende Lanzen spitzen – derartige Befundsituationen hatte bereits Schwantes beschrieben.

Wider Erwarten erbrachte die Nachgrabung in Nienbüttel damit den Nachweis, dass die Altgrabungen wahrscheinlich nur einen Teilbereich des Bestattungsplatzes tangierten und unbedingt weitere Untersuchungen stattfinden sollten. Zur Klärung der Lage der alten Grabungsflächen sollen weitere Sondagen sowie geophysikalische Prospektionen folgen.

Lit.: SCHWANTES 1939: G. Schwantes, Kenotaphien auf langobardischen Männerfriedhöfen? In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe [Festschrift K.H. Jacob-Friesen]. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Hildesheim 1939), 299–306.

F, FM: M. Augstein (Universität Leipzig)/H.-J. Karlsen (Universität Rostock); FV: Kreisarch. Uelzen

H.-J. Karlsen/M. Augstein

Landkreis Vechta

393 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta

Hohes und spätes Mittelalter:

An der nordwestlichen Peripherie Lohnes soll in der Flur „Vulhop“ an der Straße nach Vechta eine neue

Sporthalle entstehen. Der „Vulhop“ ist ein relativ steiler Moränenhügel, in dessen Bereich einige Fundstellen liegen. Die im November 2015 auf gut 1 ha durchgeführte Suchschnittprospektion auf dem Südosthang erbrachte knapp 100 Siedlungsbefunde, die sich über fast die gesamte Untersuchungsfläche verteilten, also vom Hangfuß mit sehr feuchten Bodenverhältnissen bis zum 12 m höher liegenden oberen Hangabschnitt des Hügels, wo sehr trockene Bodenverhältnisse herrschen. Dort fand sich die überwiegende Zahl der Befunde, bei denen es sich um Pfosten-, Siedlungs- und wohl auch Brunnen gruben handelt. An dieser Stelle dürften etliche Gebäudegrundrisse einer oder mehrerer Hofanlagen vorliegen, die nach Ausweis der wenigen gefundenen Keramik in das späte Hochmittelalter oder beginnende Spätmittelalter datieren. Eine großflächige Ausgrabung ist geplant.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

394 Vechta FStNr. 10,

Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei einer bauvorgreifenden archäologischen Untersuchung auf einem etwa 688 m² großen, zuletzt als Garten genutzten Grundstück, das zur Johannesstraße 4 in Vechta gehört, wurden im Zeitraum von fünf Werktagen im März/April mehrere Brandgräber der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisen-

zeit dokumentiert. Dabei handelt es sich um die nördliche Fortsetzung eines bekannten Gräberfelds, das im Vorfeld der Errichtung des Kreishauses in Vechta Ende der 1990er Jahre bereits zu einem großen Teil ausgegraben werden konnte (ECKERT 1999).

Die archäologisch relevanten Befunde wurden ausschließlich im südlichen Drittel der Fläche dokumentiert, wo ein Bodenaustausch weniger tief unter die Geländeoberkante reichte als im Norden. Zu den 24 angesprochenen Befunden gehören 13 Urnengräber (Abb. 276), zwei Brandschüttungsgräber und ein Brandgrubengrab. Zwei Urnengräber waren von Einfassungsgräben umgeben, die nur noch fragmentarisch erhalten waren.

Ein weiterer Graben konnte an der östlichen Flächengrenze beobachtet werden. Außerdem wurden drei unspezifische (Siedlungs-)Gruben und eine Brandschüttungsgrube angesprochen. Von den Urnen waren meist nur noch die Gefäßböden sowie Reste des Leichenbrandes erhalten. Lediglich drei Urnen waren noch etwa bis zur Schulter intakt und wurden nach der Profilanlage im Gipsblock geborgen. Aufgrund der Grab- und Bestattungsform sowie der Gefäßformen der Urnen können die Befunde in die ausgehende Bronze- und beginnende Eisenzeit datiert werden.

Mit einer Fortsetzung des Gräberfeldes in den angrenzenden Grundstücken ist zu rechnen, wobei aufgrund der Bebauung bzw. Nutzung als Garten vermutlich die meisten Befunde bereits zerstört sind. Lit.: ECKERT 1999: J. Eckert, Ein Urnenfriedhof der



Abb. 276 Vechta FStNr. 10, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 394). Brandgrubengrab *in situ*. (Foto: A. Thümmel)

späten Bronzezeit in Vechta. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 49, 1999, 238–244.

F, FM: D. Behrens/A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Landkreis Vechta

D. Behrens/A. Thümmel

**395 Visbek FStNr. 537,
Gde. Visbek, Ldkr. Vechta**

Frühes und hohes Mittelalter:

Nahe der Stüvenmühle, einige hundert Meter östlich des Flüsschens Aue, wurde seit 2005 in der Flur „Auf dem Sommerbrink“ im Zuge des voranschreitenden Sandabbaus einige Jahre lang ein gut 1,2 ha großer Teil einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung mit rund 10 großen Wohnwirtschaftsgebäuden, 9 Grubenhäusern und über 30 Nebengebäuden ausgegraben. 2009 wurden die Untersuchungen eingestellt, da das nördliche Ende der Abbauzone erreicht worden war. 2010 konnte schließ-

lich noch ein besonders wichtiger Befund, nämlich ein mit einem Wohnwirtschaftsgebäude zusammenhängender hochmittelalterlicher Steinkeller, in einer kleinen Maßnahme mithilfe einiger Ehrenamtlicher zur Hälfte freigelegt werden, wobei etliche Keramik- und Eisenfunde zutage traten (Abb. 277). Wichtige Fragen zur Größe, Bauweise, Funktion und zum möglichen Zusammenhang mit einem Wohnwirtschaftsgebäude oder einer Gehöftstruktur blieben so allerdings unbeantwortet.

2015 gelang es nun, eine weitere Grabung zu organisieren, die durch den Landkreis Vechta, das Archäologienetzwerk Archae e.V. sowie die Fa. denkmal3D GmbH & Co. KG, Vechta, unterstützt wurde, vor allem aber durch die tatkräftige Hilfe einiger deutscher und besonders durch etliche niederländische Freiwillige von der AWN (Vereniging van vrijwilligers in de archeologie). Die nördliche Hälfte des Steinkellers und das unmittelbar östlich angrenzende Areal konnten jetzt vollständig freigelegt und



Abb. 277 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 395). Der Feldsteinkeller gegen Ende der Ausgrabungen. Blick von Westen. (Foto: M. Wesemann)

u. a. mithilfe eines hochauflösenden 3D-Scans dokumentiert werden, sodass nun einige der Fragen beantwortet werden können.

Der Feldsteinkeller hat einen trapezförmigen Grundriss; die westliche Wand ist rund 5,9 m lang, während die östliche über einen Meter länger ist. Nord- und Südwand messen je etwa 5,3 m. Die Wände sind aus Findlingen zwischen nur 10 cm bis hin zu megalithisch anmutenden 1,5 m Durchmesser trocken gesetzt und weisen eine Mächtigkeit von durchschnittlich einem guten halben Meter auf, sodass der Innenraum eine Fläche von ca. 23 m² einnimmt. Die ursprüngliche Höhe der zu einem guten Teil abgebrochenen und in die Grube hineingestürzten Wände ist nicht eindeutig zu rekonstruieren. Die erhaltene Höhe beträgt maximal 1,4 m. Anhand eines großen Blocks, der erst nach der fast vollständigen Verfüllung umgestürzt worden war, kann ein Maß von um die 2 m angenommen werden. Der Kell-

ler war über eine in der Mitte der Ostseite angelegte kurze Rampe und eine etwa 1,2 m breite Türöffnung erreichbar.

Zweierlei besonders interessante Eigenschaften weist nun dieses in den hochmittelalterlichen Siedlungen Nordwestdeutschlands recht seltene Gebäude auf: zum einen ist es – das belegen die in den vier Ecken und je ungefähr der Mitte vor den Schmalseiten angetroffenen Legsteine zweifelsfrei – in Ständerbauweise errichtet worden. Diese Neuerung, die mit weiteren konstruktiven Verbesserungen im Aufgehenden einhergeht, greift zu Beginn des 13. Jhs. zunächst langsam, dann immer schneller Raum. Auch einer der vier östlich anschließenden, sich vielfach überlagernden Gebäudegrundrisse besitzt auf seiner Südseite vier, vermutlich sogar fünf oder mehr Ständerlegsteine, sodass es schon von daher nahe liegt, einen baulichen Zusammenhang mit diesem anzunehmen. Zum zweiten passt sich der

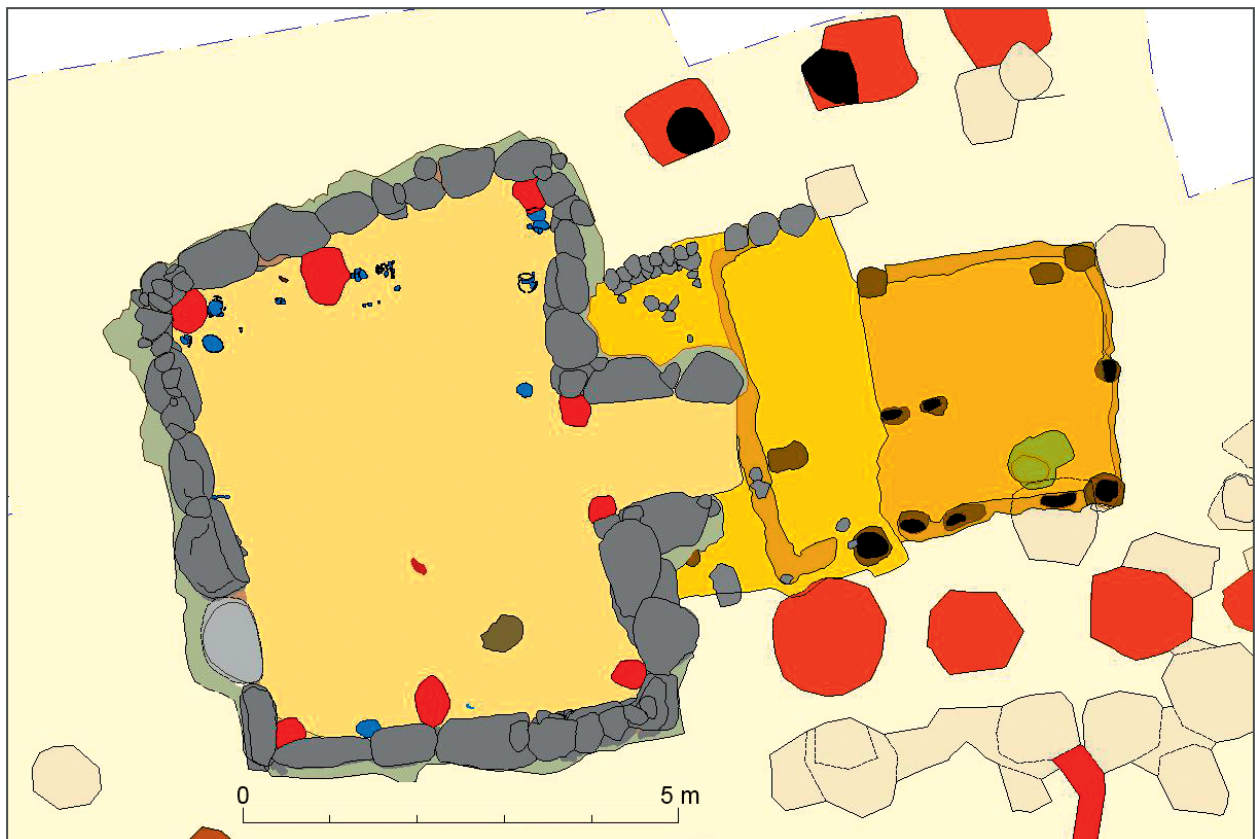


Abb. 278 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 395). Interpretierter Grabungsplan des Feldsteinkellers. Erkennbar sind der trapezförmige Grundriss der Wände, die östlich anschließende Eingangsrampe, die Legsteine für die Wandständer und den Türsturz, die weiterhin anschließenden eingetieften Bauten sowie die Pfostengruben des Wohnwirtschaftsgebäudes. Feldsteine: grau; Legsteine: rot; Pfostengruben des vermutlich dazugehörigen Wohnwirtschaftsgebäudes: braun; Keramik: blau; Mahlstein: umbra; Eisen: rostrot. (Grafik: M. Wesemann)

trapezförmige Grundriss harmonisch an die Wandlinien genau dieses Gebäudes an; auch sind die Abstände der Pfosten und Legsteine denen der Legsteine auf dem Boden des Kellers praktisch gleich.

Hier wird nun auch ein grundlegender Wechsel in der Gehöftstruktur greifbar, der ähnlich auch in anderen Regionen Nordwestdeutschlands zu beobachten ist: die lange Zeit zur Grundausstattung eines Hofes gehörenden Grubenhäuser werden durch angebaute oder gar eingebaute Keller ersetzt, womit auch eine andere Nutzung einhergeht. Fanden sich in fast allen Grubenhäusern der Siedlung auf dem Sommerbrink Webgewichte und sogar Webstuhlstandspuren, gilt dies für den Feldsteinkeller nicht. Stattdessen wurden die Reste von nicht weniger als zehn teils großen Kugeltöpfen und einer Kugelkanne freigelegt, die nicht aus der Verfüllung stammten, vielmehr eindeutig zum Nutzungshorizont zu rechnen sind. Einige lagen zerscherbt nahe den Wänden (möglicherweise standen sie ursprünglich auf Bordern oder in Regalen), andere standen dergestalt in das bis zu 20 cm mächtige Schmutzpaket eingebettet, welches sich während der Nutzungsphase angesammelt hatte, dass die Vermutung nahe liegt, dass sie zu Beginn der Nutzung dort abgestellt und an diesem Platz bis zur Auflassung stehen gelassen worden waren (*Abb. 278*).

Auch 2016 – und möglichst darüber hinaus – sollen die ehrenamtlich unterstützten Grabungen fortgesetzt werden. Dabei sollen die Hypothese der baulichen Einheit mit einem der großen, sich östlich anschließenden Gebäudegrundrisse überprüft, die Stratigrafie derselben sowie diejenige der ebenfalls anschließenden eingetieften Gebäude und nicht zuletzt die Struktur der gesamten Anlage weiter erforscht werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

**396 Visbek FStNr. 559,
Gde. Visbek, Ldkr. Vechta
Vorrömische Eisenzeit:**

Aufgrund eines geplanten Radweges entlang der Kreisstraße K252, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Bereich des Goose Eschs, Ortsteil Norddölln, nach vorangegangener Bohrstockuntersuchung eine archäologische, bauvorgreifende Untersuchung angesetzt. Innerhalb von zwei Werktagen im April wurde der etwa 250 m lange Suchgraben bearbeitet. Die ar-

chäologisch relevanten Befunde zeichneten sich un-
deutlich vom ockergelben Umgebungsboden ab. Hierbei handelte es sich um drei Pfostengruben und eine Abfallgrube, die zum Teil als Befundkonzentration und in einem Fall isoliert liegend in einem etwa 30 m langen Streckenabschnitt am nördlichen Suchgrabenende zutage kamen. Im Zuge der Maßnahme wurden mehrere Keramikscherben geborgen. Das Gros dieser Funde sind Planierfunde, welche beim Abzug des Suchgrabens auf Planum 1 aufgelesen wurden. Insgesamt fünf Einzelscherben, die nach der Machart in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können, entstammen den Befunden.

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/A. Thümmel

Landkreis Verden

**397 Dörverden FStNr. 39,
Gde. Dörverden, Ldkr. Verden
Frühes und hohes Mittelalter:**

Am nordwestlichen Ortsrand der Gemeinde Dörverden wurde der Neubau eines Discounters geplant. Die bisher als Acker genutzte Fläche war bereits als Fundstelle bekannt, wobei die aufgefundenen, stark abgerollten Keramikscherben und Hüttenlehm der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter zugeschrieben wurden. Daher wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Die Fundstelle liegt auf einer Geländekuppe zwischen der in einem Kilometer Entfernung fließenden Weser im Westen und der vier Kilometer entfernten Aller im Osten. Während der gesamten Grabungsarbeiten, die im Dezember 2014 und Januar 2015 stattfanden, herrschten äußerst schwierige Bedingungen. Nach wochenlangen Regenfällen waren beide Flüsse über die Ufer getreten, sodass der Grundwasserpegel sich nur wenige Zentimeter unterhalb der Grabungsoberfläche befand. Daher mussten die Grabungsarbeiten unter ständigem Einsatz von Pumpen erfolgen.

Schon zu Beginn des Oberbodenabtrags zeigten sich deutliche schwarzgraue Bodenverfärbungen. Schließlich konnten auf der ca. 1.200 m² großen Baufläche 152 Befunde erkannt werden. Neben einem vollständig erfassten Gebäude von ca. 14,6 m Länge und 6,5 m Breite ließ sich ein zweiter, nur fragmentarisch erhaltener Gebäudegrundriss mit ei-